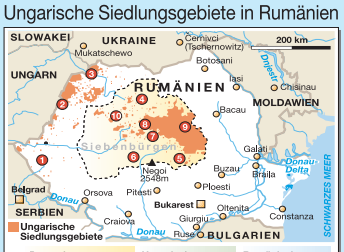
Sprache gesprochen wird“

– In Bozen der Siegesplatz, in Klausenburg „Platz der Einheit“

Ungarische Siedlungsgebiete in Rumänien



	Deutsch	Ungarisch	Rumänisch
1	Temeswar	Temesvár	Timişoara
2	Großwardein	Nagyvárad	Oradea
3	Sathmar	Szatmárnémeti	Satu Mare
4	Bistritz	Beszterce	Bistriţa
5	Kronstadt	Brassó	Braşov
6	Hermannstadt	Nagyszeben	Sibiu
7	Schäßburg	Segesvár	Sighişoara
8	Neumarkt am Mieresch	Marosvásárhely	Târgu Mureş
9	Szeklerburg	Csíkszereda	Miercurea-Ciuc
10	Klausenburg	Kolozsvár	Cluj-Napoca

Dolomiten-Infografik: J. Markart

>>> Für Funar muss es unerträglich gewesen sein, alltäglich Corvinus am Hauptmarkt zu begegnen.

Das Denkmal sollte weg

Sogar die Entfernung des Denkmals wurde in Erwägung gezogen, um über den Grabungen ein Freilichtmuseum einzurichten. Erst nach massiven Protesten wurden die Grabungen wieder eingestellt.

Ihre Spuren sind bis heute sichtbar. Corvinus‘ Blick aber ist darüber hinweg in die Weite gerichtet: Einem König wie ihm, an den die Ungarn sich noch 500 Jahre nach seinem Tod mit Ehrfurcht erinnern, dem bereitet ein Kleingeist wie Funar keine Kopfschmerzen.

Symbole waren immer schon wichtig. Auch Namen sind es. Neidisch blicken die Ungarn in Klausenburg daher auf die Deutschen in Hermannstadt. Denn diese haben etwas, das sie nicht haben: Auf dem Ortsschild steht der Namen der Stadt auch in ihrer Sprache.

1,4 Prozent fehlen auf ein Ortsschild mit dem ungarischen Namen

In Klausenburg war es dagegen in dem vergifteten politischen Klima bisher nicht möglich, ein Einvernehmen zu finden. Die gesetzlichen Regelungen greifen um Haaresbreite nicht: Die 60.000 Ungarn machen eben nur 18,6 Prozent aus und erreichen damit den gesetzlichen Mindestsatz von 20 Prozent nicht, ab der die Ortstafeln mehrsprachig sein müssten.

Die Deutschen, deren Zahl mittlerweile so gering ist, dass niemand mehr sie als Bedrohung ansehen könnte, stehen dagegen wieder hoch im Kurs in Siebenbürgen. Das Beispiel Hermannstadt ist bekannt: Die Deutschen stellen mit Klaus Johannis nicht nur den Bürgermeister der europäischen Kulturhauptstadt 2007, sondern auch die absolute Mehrheit im Stadtrat, obwohl nur noch 2000 Deutsche in Hermannstadt leben, das sind 1,3 Prozent der Bürger.

Auch an anderen Stellen sitzen Deutsche in herausgehobener Position, nicht aus Proporzdenken, sondern weil man ihnen zutraut, das Land weiterzubringen. Dazu gehört auch Universitätsprofessor Wolfgang Breckner. Er ist Vizepräsident des Akademischen Senats der Klausenburger Babeş-Bolyai-Universität. Die Universität geriet im Winter in die Schlagzeilen, als sie zwei ungarische Dozenten feuerte (**siehe eigenen Bericht**).

Auch welcher Seite stünde Corvinus in der Universitätsfrage? Ganz sicher würde er für die Qualität von Wissen und Bildung eintreten: Seine rund 5000 Bände umfassende Bibliotheca Corviniana war die größte Sammlung wissenschaftlicher und philosophischer Schriften ihrer Zeit.

Auch wo Corvinus in der Diskussion um Rechte für die Minderheiten stünde, lässt sich erahnen: So bestätigte er 1486 die Geltung des 1224 erlassenen Andreanischen Freibriefes (d. h. die Autonomierechte) für alle Siebenbürger Sachsen. Er dürfte es also mit dem anderen berühmten ungarischen König gehalten haben, dem hl. Stephan I. (969 bis 1038), der einst sagte: „Schwach und vergänglich ist ein Reich, in dem nur eine Sprache gesprochen und einerlei Recht gilt.“

Welch schönes Zeichen wäre es, gelänge es, den „Platz der Einheit“ „Platz der Völker“ oder gar „Platz des Völkerfriedens“ zu nennen! Corvinus könnte entspannter auf seinem Ross am Klausenburger Hauptmarkt sitzen. Es ist traurig, dass ein solcher Versuch – wie seinerzeit in Bozen im Siegesplatz-Referendum – wohl damit enden würde, dass die Mehrheitsbevölkerung sich für den scharfmacherischen Namen ausspricht.

KLAUSENBURG / Minderheitenrechte

Universität und Autonomie

Die wichtigsten Anliegen der Ungarn – Sind unter sich zerstritten

Der Sohn des letzten ungarischen Königs in Klausenburg: Otto von Habsburg war bei der Tagung der europäischen Minderheiten-Tageszeitungen ständig von Medienvertretern umlagert – und antwortete flüssig in madjarischer Sprache. Beim Besuch in einem ungarischen Dorf brandete spontan Applaus der Bevölkerung auf. Foto: „D“/sch

Klausenburg (sch) – Es hat sich in Rumänien vieles verändert in Sachen Minderheitenrechten seit der Wende 1989. Das erkennen auch viele Ungarn an. Doch einigen geht die Entwicklung zu langsam.

Autonomie und Universität: Das sind die Streitfragen, um die sich bei den Ungarn derzeit alles dreht. Eine staatliche ungarische Universität anstelle der Babeş-Bolyai-Uni (siehe eigenen Artikel) wünschen sich fast alle. Jedoch werfen viele dem Dachverband der Ungarn in Rumänien vor, sich nicht genug dafür eingesetzt zu haben.

Der zweite Punkt ist die Autonomiefrage. Die Gebiete mit dem höchsten Anteil an Ungarn liegen nicht etwa an der Grenze zu Ungarn, sondern im Herzen Siebenbürgens, im so genannten Szeklerland. Dort wurde Ende 2006 ein selbst verwaltetes Referendum über die Frage abgehalten, ob eine Autonomie anzustreben sei. Das Ergebnis war hohe Zustimmung.

„Wort Autonomie ist Schreckgespenst“

Durchgeführt hat dieses Referendum eine Gruppe um den Helden der Revolution von 1989, László Tőkés, den reformierten Bischof von Großwardein. Tőkés hatte aus Unzufriedenheit 2003 den Ungarischen Nationalrat für Siebenbürgen gegründet. Er will damit den Dachverband unter Druck setzen.

Der Dachverband schätzt die Chancen, eine Autonomie erstreiten zu können, als nicht gegeben ein: „Das Wort Autonomie ist ein Schreckgespenst in Rumänien“, sagt Peter Eckstein Kovacs, der 1999/2000 Minister für Minderheiten war. Daher seien neue Begriffe und Konzepte gefordert. Der Dachverband geht davon aus, dass die schon länger angestrebte, aber nie angepackte Dezentralisierung der gesamten rumänischen Verwaltung die Chance bieten könnte, kleinere Kreise zusammenzulegen. So könnte im Szeklerland eine Euro-Region mit regionaler Selbstverwaltung entstehen – eine große Chance für die Ungarn.

Jede Minderheit hat einen Abgeordneten

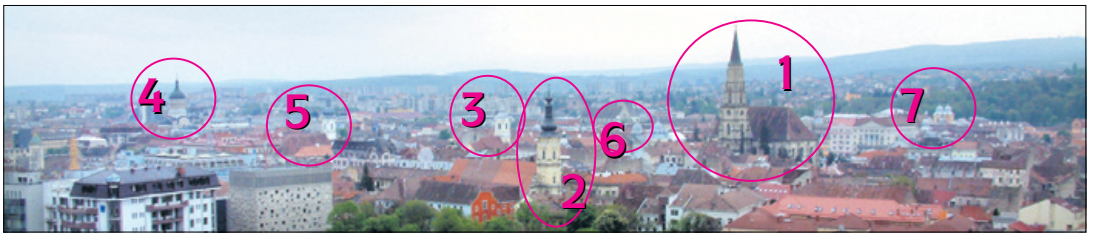
Um größtmögliches Gewicht zu haben, müssten die Ungarn einig sein. Doch sie sind es nicht. Nicht wenige fürchten, dass zu den Parlamentswahlen 2008 neben dem Dachverband eine zweite ungarische Gruppierung antreten könnte, mit fatalen Folgen: Beide würden fast sicher die Fünfprozenthürde verfehlen, und den Ungarn stünde dann nur mehr ein einziger Parlamentarier zu – anstelle der derzeit aus eigener Kraft erreichten zehn Senatoren und 22 Abgeordneten.

Diesen einen Abgeordneten garantiert die rumänische Verfassung jeder der 18 anerkannten Minderheiten – ein Hinweis, dass es gar so schlecht nicht steht um den Minderheitenschutz in Rumänien.

Ein eigenes Minderheitengesetz scheiterte 1998 zwar. Aber 2001 trat ein Gesetz über die Lokalverwaltung in Kraft, wonach in all jenen Gebieten, wo eine Minderheit mehr als 20 Prozent der Bevölkerung stellt, im Verkehr mit der öffentlichen Verwaltung die Muttersprache verwendet werden kann; zudem können mehrsprachige Ortsschilder aufgestellt werden.

Leider wird die Anwendung immer wieder von Behörden verhindert. Großzügig ist diese Regelung außerdem nicht: Außer den Ungarn, die in drei Vierteln ihrer Ortschaften mehr als 20 Prozent der Bevölkerung stellen, kommt praktisch keine andere Volksgruppe in den Genuss dieser Regelung.

Von der Verwendung der Muttersprache vor Gericht können Minderheiten in Rumänien vorerst nur träumen. Auch im Bildungsbereich bleibt vieles offen. So stehen für den Rumänisch-Unterricht an ungarischen Schulen nur jene Bücher zur Verfügung, welche auch an rumänischen Schulen verwendet werden.



Siebenbürgen bedeutet seit jeher auch religiöse Vielfalt. Der Blick über Klausenburg verdeutlicht dies: 1 ist die römisch-katholische Kirche St. Michael, 2 die Franziskanerkirche, 3 die evangelisch-lutherische Kirche, 4 die rumänische orthodoxe Kathedrale, 5 die Kirche der Unitarier, 6 griechisch-katholische Kathedrale, 7 Piaristenkirche (römisch-katholisch). Weiters gibt es ungarische reformierte Kirchen und eine Synagoge. Foto: „D“/sch

KLAUSENBURG / Universität (2)

Zahlen und Fakten

52.000 Studenten lernen an der Babeş-Bolyai

Klausenburg – Die Basisstruktur der Babeş-Bolyai-Universität ist nach Wissensgebieten ausgerichtet. Es gibt also nicht etwa drei Fakultäten für Geschichte, jede in einer anderen Sprache, sondern eine Fakultät, die ihre Studiengänge in drei Ausbildungsgängen jeweils in rumänischer, ungarischer und deutscher Sprache anbietet.

Das spart nicht nur Kosten, sondern ist für die Forschungstätigkeit auch zweckmäßiger, ist Univ.-Prof. Wolfgang Breckner überzeugt (siehe nebenstehenden Artikel).

52.000 Studenten studieren an der Babeş-Bolyai-Universität: Davon sind 38.500 Rumänen, 10.400 gehören der ungarischen und 120 der deutschen Volksgruppe an. 40.000 studieren in rumänischer Sprache (darunter 3000 Ungarn), 7000 in ungarischer (ausschließlich Ungarn; ihnen werden 58 Studiengänge angeboten) und gut 1000 in deutscher Sprache (700 Rumänen und knapp 300 Ungarn, aber nur 65 Deutsche). Neben der Babeş-Bolyai-Universität gibt es in Klausenburg fünf weitere Unis.

Die Zahl der ungarischen Studenten steigt ständig, was nicht nur an der Universität selbst als ein Zeichen dafür gesehen, wird, dass die Qualität der Ausbildung sehr gut ist.

KLAUSENBURG / Ortsnamen

Napoca: Die Daker auf dem Ortsschild

Klausenburg – Seit 1974 steht auf dem Ortsschild von Klausenburg neben dem rumänischen Namen Cluj der Name Napoca. Diesen Namen gaben die Daker dem Ort, der schon seit frühgeschichtlicher Zeit besiedelt ist. Die Daker waren ein thrakischer Volksstamm, der um 100 v. Chr. so wichtig wurde, dass sich wenig später die Römer zum Eingreifen genötigt sahen. Über zwei Jahrhunderte hinweg war Dakien eine römische Provinz, bevor der beginnende Zerfall des Weltreiches um 271 den Abzug der Legionen erzwang.

Was aber hat der dakische Name mit der heutigen Klausenburger Ortstafel zu tun? Ganz einfach: Er wurde zum Gegenstand kommunistischer Geschichtsdeutung und eines Historikerstreits zwischen Ungarn und Rumänen.

Im Kern geht es um Folgendes. Ungarische Historiker und Archäologen bestreiten, dass nach dem Abzug der Römer eine romanisierte dakische Bevölkerung zurückgeblieben sein könnte, von der die Entwicklung des rumänischen Volkes ausging: Laut diesen Ungarn sind die Rumänen erst später vom Balkan zugewandert. Die Rumänen dagegen verfechten die Kontinuitätsthese (die sie auch nicht belegen können). Damit wollen sie nachweisen, dass sie zuerst in Siebenbürgen lebten und den einzig wahren Anspruch auf das Land haben – denn die Ungarn nahmen es zu Beginn des 10. Jahrhunderts in Besitz.

Das kommunistische Regime trieb nun die Sinnstiftung auf die Spitze und benannte Klausenburg um mit dem Ziel, die Geschichte im rumänischen Sinne umzudeuten. Solchen „Geschichtsthesen“ begegnete man in kommunistischer Zeit, aber auch noch danach, überall in Siebenbürgen: Wer nicht nachfragte, musste den Eindruck gewinnen, die sächsischen Kirchenburgen seien aus dem Nichts gekommen, denn von den kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen der Deutschen schwieg man gerne, um sich deren Erfolge auf die eigene Fahne zu heften.

Cluj-Napoca: „Die Rumänen“ waren als Erste da? Foto: Ivan Rohonyi